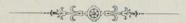
Unglück. Und das Mädchen, wenn es die Mutter weinen sah, weinte auch mit, und es war sehr traurig auf dem Schlosse, und niemand wußte warum. Der Graf forschte nach und bot alles auf, um die liebe Gräfin zu erheitern, aber alles war umsonst.

Eines Abends saß die traurige Gräfin wieder auf dem Söller und sah in den Garten hinab, wo die Gärtnerknaben arbeiteten, und war so traurig, wie nie, denn morgen waren die sieben Jahre vor- über, und sie wußte nimmer den Namen des Jägers. Wie sie lange so gesessen war und sann und nach- dachte, sah sie, wie die Gärtnerjungen ihre Gerätschaften zusammenpackten, und einer hatte eine Zistel, und das warf er in sein Körbel. Als das die Gräfin sah, lachte sie laut auf und ries: "Zistel im Körbel!", so daß der Graf und die Kammermädchen herbeitamen, und alle staunten, denn keine lebende Seele wußte, was die Gräfin so froh gemacht hätte. — Der Graf freute sich und küßte die frohe Gräfin, die so lange trüb und traurig gewesen.

Am Tage darauf kam der grüne Jäger, als die Gräfin eben spazieren ging, und die Gräfin grüßte ihn beim Namen. Da lächelte er, legte den Finger auf den Mund zum Zeichen, daß sie keiner Menschensfeele etwas von ihm sagen sollte, und verschwand auf immer. Die Gräfin und der Graf lebten aber noch lange recht glücklich und bekamen noch zwei Kinder, ein Büblein und ein Mädchen. Und die Geschichte ist wahr, denn der sie erzählte, lebt noch.



Der Waffermann.

Von Beinrich Seidel.

In Norddeutschland giebt es große buchtenreiche Seeen, welche zwischen bewaldeten Hügeln sich weit hinstrecken und mit grünen Inseln anmutig geziert find. An einem solchen See, gerade an der Stelle, wo ein Bach, nachdem er weite grüne Wiesenthäler und rauschenbe Buchenwälder durchströmt hatte, einmundete, lag in der Thalsenkung ein Dorf, mit seinen Feldern und Wiesen recht wie eine Insel in den Wald eingesprengt. In diesem Dorfe wohnte nahe am Wasser ein Fischer und seine Frau mit einem fleinen Sohne, der Konrad hieß. Deffen liebste Spielgefährtin war Gertrud, die fleine Tochter des benachbarten Bauern. Da die Garten der Eltern an einander grenzten, fo fclüpften die Kinder alle Tage durch eine Bedenlude hinüber und herüber, und jedes war in den Räumen des Nachbars ebenfo zu Saufe, als in den eigenen. Sie streiften auch gemeinsam an den Ufern des Seees umber, der ftille flache Buchten hatte, bedeckt mit weißen Wafferrosen, oder von Rohrwäldern umfäumt war, in welchen das schwarze Bafferhuhn und der Kragentaucher nifteten, und die fleinen Rohrfänger unabläffig ihren ichwahenden Gejang erhoben. Un manchen Stellen war das Ufer fandig und frei und dem Schlag der Wellen ausgesetzt. Dort suchten fie Muscheln und Steine und diese Schätze sammelten fie alle an einem verborgenen Ort zwischen dichten Dornenbuschen, wo in dem lehmigen Abhang eine kleine Söhlung war. Sie hatten dort große Muscheln wie längliche Schalen, die inwendig wie Perlmutter glänzten, und Steine flar wie Glas oder weiß wie Milch. Manche waren von buntem Geäder anmutig durchzogen und einer, den fie besonders wert hielten, war durchscheinend und glänzte, wenn man ihn gegen das Licht hielt, wie das Morgenrot. Auch bernsteingelbe Donnerfeile bewahrten fie dort, von welchen die Großmutter erzählt hatte, fie seien mit dem Blig vom himmel gefommen; doch der größte Schatz war ein glatt poliertes Steinbeil, wie unsere heidnischen Borfahren, die noch kein Gifen kannten, es zu benuten pflegten. Die Kinder hatten es